

GESCHICHTE

Rolard Kalandaze

Irakli (Kaki) Çeretelis Anschauungen über den Aufstand des Jahres 1924 in Georgien

Die nationale Befreiungsbewegung des georgischen Volkes gewann nach dem Verlust der georgischen Eigenstaatlichkeit am 25. Februar 1921 einen besonderen Inhalt. Sie konnte sich nicht mit der imperialistischen Politik der Sowjetmacht abfinden und versuchte, sich ihr mit allen Mitteln zu entziehen. Eines jener historischen Ereignisse war der Aufstand vom 28. August 1924, der nicht aus dem Nichts erwuchs und bestimmte Phasen durchlief.

Solomon Zaldaşanišvili, ein aktiver Teilnehmer an diesem Aufstand, der 1938 in der Emigration ein Buch mit Erinnerungen an die Erhebung herausgab, betrachtete als wichtigste Etappen der Befreiungsbewegung zu Beginn der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts: den Beginn der Arbeit zu einer Übereinkunft der politischen Parteien im März–April 1921; ihr gemeinsames Übereinkommen im Jahre 1922; den Swanetiens-Aufstand von 1921; den Aufstand in Kachetien und Chewsurien 1922; die Vorbereitung des allgemeinen Aufstands und den Aufruf von Kakua Čoloqashvili 1923 und schließlich den August-Aufstand 1924.¹

Die Regierung der Demokratischen Republik Georgien, die nach Paris in die Emigration gegangen war, arbeitete aktiv an der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Georgiens. Aus den Materialien, die über diesen Aufstand veröffentlicht wurden, geht hervor, daß die Mitglieder der georgischen Exilregierung der Erhebung des Jahres 1924 besondere Aufmerksamkeit widmeten, die Ursachen ihrer Niederlage analysierten, Arbeitspläne aufstellten usw. Ein Archivdokument, dessen Veröffentlichung wir für wünschenswert halten, enthält einen Vortrag, den der Politiker Irakli (Kaki) Çereteli am 26. November 1924 in Paris vor der georgischen Legationsversammlung hielt. Dieses bisher unveröffentlichte Dokument führen wir unten im Wortlaut an.

Interessant ist auch das biographische Material über Kaki Çereteli, der aus verständlichen Gründen unserer Gesellschaft bis in die letzten Jahre kaum bekannt war. Er wurde am 20. November 1881 in Kutaisi geboren (anderen Angaben zufolge 1882 in dem oberimerischen Dorf Gorisa). Im Jahre 1900 absolvierte er mit einer Goldmedaille das erste Gymnasium von Tbilisi, und im Herbst desselben Jahres wurde der begabte junge Mann, von dem es hieß, »seinesgleichen bringt eine Epoche selten hervor«, an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Moskauer Universität immatriku-

1. Zaldaşanišvili, S.: Sakartvelos 1924 წლის ამოხება, Tbilisi 1989, S. 47.

liert. Großen Einfluß auf die Entwicklung seiner Geisteshaltung übten verschiedene Vertreter der Generation der sechziger Jahre aus: sein Vater Giorgi Çereteli und sein Onkel Niko Nikolaze sowie Anşasia Tumanisvili, die ihn von Kindheit an in Liebe und selbstlosem Dienst für das Vaterland erzogen.

In der Studentenzeit beteiligte er sich am politischen Kampf und wurde der anerkannte Führer der Moskauer Studentenbewegung. Wegen Auftritten gegen die zaristische Macht deportierte man ihn mehrmals nach Sibirien, aber nach seiner Freisetzung führte er die politische Tätigkeit weiter.

Eine Zeitlang studierte Kaki Çereteli an der Berliner Universität, nahm an Arbeiterversammlungen teil und hielt sich in Paris und Genf auf, wo er sich an der Mai-Konferenz des Jahres 1905 beteiligte. 1907 kehrte er nach Petersburg zurück und wurde von der Sozialdemokratischen Partei Georgiens in die zweite russische Duma gewählt. In den Sitzungen der Duma kritisierte er mit scharfen Worten die bestehende Ordnung und trat mehrfach kritisch gegen Stolypin, den Chef der zaristischen Regierung, auf.

Die Februarrevolution 1917 erlebte Kaki Çereteli in Sibirien. Nachdem er freigekommen war, begab er sich im Oktober des gleichen Jahres nach Tbilisi und hielt im Staatstheater einen Vortrag zu dem Thema »Der Krieg und die Revolution«, der ihm großen Erfolg brachte. In Petersburg sprach er letztmalig am 5. Januar 1918 auf der Eröffnungssitzung der Duma, die am 6. Januar aufgelöst wurde. Danach hatte er in Rußland nichts mehr zu schaffen und kehrte nach Georgien zurück, wo er in die Reihen der Verfechter von Freiheit und Unabhängigkeit unserer Nation trat. Er war der Vorsitzende und Leiter der Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zuerst im Transkaukasischen Sejm und später im Nationalrat und in der Konstituierenden Versammlung Georgiens.

Nach der Errichtung der Sowjetmacht in Georgien ging Kaki Çereteli in die Emigration. Dort wurden seine Aufsätze in georgischen, französischen, deutschen und anderen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Lange Zeit lebte er in Frankreich, doch Ende der vierziger Jahre übersiedelte er in die Vereinigten Staaten, wo er am 20. Mai 1959 in New York verstarb.²

Erst in jüngster Zeit übergab das Hoover-Institut für Krieg, Revolution und Frieden an der Universität Stanford dem Georgischen Staatsarchiv Kopien der Dokumente aus dem Archiv von Kaki Çereteli, die es 1963 von dessen Freund und politischem Mitstreiter erworben hatte. Diese Materialien spiegeln das langjährige Wirken K. Çeretelis im unabhängigen Georgien (1918–1921) und in der Zeit der Emigration wider.

Das von uns unten veröffentlichte Dokument ist allerdings nicht unter den genannten Materialien aufgefunden worden. Es ist ein neu gefundenes Dokument aus der im Zentralen Staatsarchiv für neueste georgische Geschichte aufbewahrten »Memoiren-Sammlung«³, das auf den 26. November 1924 datiert ist und erstmals veröffentlicht wird. Abgesehen von seiner archäographischen Bearbeitung ist der Stil des Dokuments unverändert beibehalten worden.

2. Saraze, G.: *Ucxoetis cis kveš, cigni meore*, Tbilisi 1993, S. 4–46.
3. Sakartvelos uaxlesi istoriis centraluri saxelmçipo arkivi, pondi 2417, açýera 1, sakme 76. Zahlreiche interessante neue Dokumente aus diesem Archiv über den Aufstand des Jahres 1924 publizierte die Historikerin Nona Xucisvili (s. Saistorio moambe, Tbilisi 1995–1996, Nr. 67–68, S. 374–459).

Der Inhalt meines Vortrags ist eine Einschätzung der Taktik unserer Partei. Was uns hier vorgetragen wurde⁴, ist nur ein Bruchstück dessen, was sich bei uns ereignet hat. Aber das allgemeine Bild vom Unglück des Volkes steht uns allen vor Augen. Im Blut haben sie den Aufstand erstickt. So geschieht es überall.

Der Feind ist auch bei der Auswahl jedes einzelnen Opfers nicht fehlgegangen – er kannte die besten Söhne des Volkes und hat vor allem sie ums Leben gebracht. Doch Trauer genügt nicht. Wir sind Revolutionäre und wissen, daß Freiheit nicht ohne Opfer zu gewinnen ist, wir müssen die Folgen des Aufstands einschätzen.

Noe Žordania hat gesagt: »Wir wissen nicht, welch Atem gegenwärtig in unserem Volk geht.« Das ist wahr. Aber wir wissen, daß das Auge des Volkes hierher, auf Europa, gerichtet ist. Bei der Bewertung des Aufstands haben jene Ergebnisse entscheidende Bedeutung, die er in Europa hervorgerufen hat. Unsere Pflicht ist es, dies einzuschätzen und dem Volk die Wirklichkeit vor Augen zu führen. Zweifellos hat der ungleiche Kampf unseres Volkes moralisches Mitgefühl bewirkt, dies aber in den Kreisen, wo man uns ohnehin Mitgefühl entgegenbrachte. Mir kommt es nicht in den Sinn, die Bedeutung der Resolutionen der Internationale und des Völkerbundes herabzusetzen, aber gibt es denn unter uns einen einzigen, der sagt, das Meer von Blut, das bei uns vergossen wurde, sei für diese Manifestation nötig gewesen und damit sei das Opfer gerechtfertigt?...

Praktisch hat der Aufstand selbst in der beschränkten juristischen Sphäre, in der sich unsere Sache befindet, kein Plus erbracht. Ich habe den Beweis zu sagen, daß er ihr eher ein Minus eingebracht hat.

Ihr alle habt die öffentliche Rede des Genossen Renodelli gehört. Er hat gesagt: »Der Sieg ist jetzt in der Hand der Bolschewiken eine neue Waffe.«

Ich kenne die Sachlage und weiß, daß unsere Gegner nach der Niederschlagung des Aufstands jene Positionen angegriffen haben, die wir zu einer Zeit gewannen, als niemand einen Aufstand erwartete. Es kostete unsere Freunde viel Arbeit, uns die alte Position zu erhalten. Von England rede ich nicht mehr, denn nach den dortigen Erklärungen denkt niemand mehr, der Aufstand hätte unsere Sache in England gefestigt.

Diese Tatsache ist nicht zufällig. Sie ist damit zu erklären, daß kein einziger Staat es wünscht, seine Politik mit dem realen Schutz der Unabhängigkeit Georgiens zu verknüpfen.

Als bei uns die Unabhängigkeit erklärt wurde, dachten viele, wenn Europa nur sieht, daß wir auf dem Boden der Unabhängigkeit stehen, wird es uns diplomatisch unterstützen und erforderlichenfalls auch militärisch.

Sie hofften besonders auf England, doch trotz fünfjähriger Bemühungen unserer Diplomatie hat Georgien nicht nur keine Unterstützung erfahren, sondern wurde nicht einmal eines Hilfversprechens für wert befunden.

Im Gegenteil, England, Frankreich und die Vertreter anderer Länder haben uns, selbst wenn sie uns juristisch beistanden, nachdrücklich erklärt: Damit ihr es wißt, die Verteidigung eurer Unabhängigkeit ist eure Angelegenheit. Denkt nicht, daß wir um eure Willen mit Rußland einen Krieg beginnen werden oder unsere Beziehungen zu ihm verderben. Das sagten sie auch öffentlich wie beispielsweise in der Note von Curzon, in den Debatten des Völkerbundes über die Zulassung Georgiens und in anderen Fällen.

4. Welches Dokument man verlas und welche anderen Materialien man auf der georgischen Legationsversammlung beriet, ging aus den Fonds' der Zentralen Georgischen Staatsarchive nicht hervor. Daher enthalten wir uns bis zur Auffindung der Dokumente eines Kommentars.

Als Georgien okkupiert wurde, war Europas Verhalten noch beredter als diese Worte, und diesbezüglich bedürften wir keines weiteren Beweises.

Unter solchen Bedingungen brach bei uns der Aufstand aus. Ich kann nicht glauben, daß sich unser Volk einzig und allein mit einem Revolver gegen die russischen Truppen erhoben hätte, wenn es nicht auf Hilfe aus dem Ausland gehofft hätte. Kein Zweifel kann auch daran bestehen, daß es dafür in Wirklichkeit keinerlei Grund besaß. Hätte unsere Partei mit all ihrer Kraft diese Illusion bekämpft, hätte sie das Unglück vom Volk abwenden können. Was geschehen ist, können wir nicht herrichtigen, aber wir müssen die Lektion nutzen, um in Zukunft die Wiederholung solchen Unglücks zu vermeiden. Unsere Partei muß ihre Taktik von Grund auf überprüfen. Die Aufstellung von Militärorganisationen und das Ziel eines Aufstands muß sie endgültig aufgeben, denn das georgische Volk ist aus eigener Kraft nicht in der Lage, sich zu befreien. Diesen Weg zu beschreiten, bedeutet unter unseren Bedingungen den bewaffneten Kampf gegen Rußland in der Hoffnung auf die Hilfe Europas, und dieses wird unserem Volk das gleiche Schicksal bereiten, wie es das Osmanische Reich Armenien beschert hat.

Diese Politik hat bei uns noch weniger Berechtigung als in Armenien. Zugunsten Armeniens wurde wenigstens ein diplomatischer Kampf geführt, trotzdem wurde das Armenien des Osmanischen Reiches vernichtet, weil ihm niemand im bewaffneten Kampf gegen die Osmanen beistand. Wir aber haben es mit Rußland zu tun, dem Europa selbst unter der Herrschaft des Bolschewismus mehr Rechnung trägt als dem Osmanischen Reich. Für uns führt niemand auch nur einen diplomatischen Kampf. Es ist lediglich von der Bewahrung der juristischen Rechte die Rede, und selbst das fällt uns schwer. Haben wir denn unter solchen Bedingungen eine Rechtfertigung dafür, die Fehler der Daschnaken zu wiederholen? Natürlich besitzen wir nichts weiter als falsche Hoffnungen.

Es gibt Staaten, deren Beziehungen zu Rußland nicht geordnet sind, zum Beispiel Polen, Rumänien. Sie können mit Rußland auch in einen Konflikt geraten, aber wenn wir unsere Politik auf der Hoffnung auf solche Konflikte gründen, wenn wir Rußland fühlen lassen, daß es bei jeder Verkomplizierung der Lage von uns eine Gefahr zu erwarten hat, dann müßt ihr wissen, daß ihr unserem Volk ein schreckliches Schicksal bereitet – dann wird sich nicht nur die Macht des Bolschewismus, sondern die ganz Rußlands gegen uns wenden.

Welchen Ausweg hat unser Volk?

Vom Joch des Bolschewismus kann uns keine äußere Macht erlösen. In Rußland selbst müssen entscheidende Dinge geschehen. Georgiens Freiheit wird dann Wirklichkeit werden, wenn in Rußland eine Ordnung errichtet wird, die sich mit dieser Freiheit einverstanden erklärt. Rußlands innere Entwicklung, die Vernichtung seiner Despotie in ihm haben für unser Los entscheidende Bedeutung. Ich denke nicht, daß auf den Bolschewismus eine Demokratie folgt. Eher ist eine Militärdiktatur zu erwarten, aber solange die Despotie dort in dieser oder jener Form besteht, läßt sie uns nicht frei atmen. Wir müssen unseren Kampf mit dem Befreiungskampf Rußlands abstimmen. Rußland kann sich nicht von dem Weg Europas lösen. Letzten Endes führt es nur die Einrichtung einer demokratischen Ordnung aus diesem Chaos heraus. Wir müssen uns mit den Kräften Rußlands abstimmen, die die Despotie bekämpfen, und im Einklang mit ihnen in Zukunft das freie Leben unseres Volkes begründen. Das bedeutet nicht, sich vom Fundament der Unabhängigkeit loszusagen. Mich hat diese Anschauung nicht gehindert, fünf Jahre lang hier auf dem Boden der Unabhängigkeit zu arbeiten.

Georgiens Unabhängigkeit war ein so großes Erlebnis im Leben unseres Volkes. Sie wurde unter solchen Umständen erklärt, als sie die einzige Rettung war. Auch heute können wir diese Grundlage nicht aufgeben. In Rußland haben sich solche Ereignisse vollzogen, die das Leben der Völker, vollkommen erschütterten. Um dieses Leben neu zu ordnen, um es in eine dauerhafte Form zu gießen, muß jedes Volk als freie nationale Einheit auftreten und als solche mit den anderen über die Formen des künftigen Lebens übereinkommen. Dieser unserer Forderung, daß niemand unserem Glück mit dem Bajonett ein Ende bereiten, daß man mit uns sprechen soll, hat man uns als vollberechtigter Einheit zugestimmt und unterstützt uns die öffentliche Meinung der europäischen Demokratie. Auch die russische Demokratie unterstützt das, und keine einzige kulturvolle Regierung kann unsere Forderung umgehen. Diese Linie für unser Volk zu berücksichtigen, es politisch und kulturell zu verbünden, es im täglichen Leben zu führen, es mit der allgemeinen Lage in Rußland und mit der Situation in Europa bekannt zu machen, muß der einzige Gegenstand der Tätigkeit unserer Partei werden, und das wird unser Volk viel besser auf den Kampf gegen die Despotie vorbereiten als die Erwartung militärischer Organisationen und auswärtiger Hilfe. Und wenn die allgemeinen Bedingungen für die revolutionäre Erhebung bereitet sind, wird eben dieser Weg unserem Volk für diesen entscheidenden Augenblick all seine Kraft belassen.

Anfragen:⁵

Asatiani: »Welche Art von Arbeit ist praktisch notwendig?«

Antwort: *In meinem Vortrag habe ich die Linie charakterisiert, die in unserer Propaganda eingehalten werden muß. Die Propaganda hat wie immer größte Bedeutung. Außerdem muß unsere Partei bei der Lösung alltäglicher Fragen in der Fabrik und auf dem Land Führungsarbeit leisten, so wie wir das während der Zarenherrschaft gemacht haben. Auf der Grundlage unseres politischen und sozialen Programmes ist das unter dem Regime des Bolschewismus schwierig, aber nicht schwieriger als das Aufstellen militärischer Formationen. Auch Mussolini hat dem Volk nicht erlaubt, sich zu regen, aber die Sozialistische Partei hat ihre Arbeit nicht eingestellt, und seht ihr, wie der Despot der Faschisten wankt? Der Bolschewismus ist noch despotischer, aber auch er kann das Leben nicht unterdrücken.*

Lordeli: »Besteht ein Unterschied zwischen dem nationalen und dem Klassenkampf, und wenn ja, welcher Art?«

5. Wegen des Fehlens entsprechenden Materials lassen sich die genauen Personalien der in dem Dokument genannten Fragesteller (Asatiani, Lordeli, Šavišvili) nicht feststellen. Bei Asatiani könnte es sich um Aleksandre Asatiani (1899–1954) handeln, einen Mitbegründer und Führer der Nationaldemokratischen Partei Georgiens, der sich in der Emigration befand und in Frankreich wirkte. Doch als Kaki Cеретели den obigen Vortrag hieß, am 26. November 1924, hätte er sich noch in Georgien aufhalten müssen (s. Šaraze, G.: Ucxoetis cis kveš, cigni meore, Tbilisi 1993, S. 132).

Was Šavišvili betrifft, so ist es entweder Xaričon Šavišvili (1886–1975), der bevollmächtigte ständige Vertreter der Demokratischen Republik Georgien in der Schweiz und später Delegierter der nationalen Regierung Georgiens beim Völkerbund, oder dessen Bruder Vano (1882–1928), Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, der in der Emigration im Frankreich der zwanziger Jahre aktive politische Arbeit leistete (s. Šaraze, G.: op. cit., cigni mesame, Tbilisi 1999, S. 39–57).

Antwort: *Nationale Politik ist ein Kennzeichen der Klassenpolitik. Jede Klasse glaubt an ihren eigenen nationalen Kampf. Für die Klasse der Bourgeoisie bedeutet der nationale Kampf die Konfrontation der eigenen Nation gegenüber anderen auf nationalem Niveau und die Entscheidung von Fragen mit den Methoden des Krieges. Die Arbeiterklasse betrachtet die Methoden des Krieges als verderblich und stellt ihnen demokratische Methoden entgegen, die Verständigung der Völker und das Prinzip der Selbstbestimmung.*

Die Sozialisten sind oft dagegen aufgetreten, Fragen mit dem Mittel des Krieges zu lösen, selbst in jenen Fällen, wenn es die Befreiung von Völkern betraf, die sich unter dem Joch der Okkupation befanden. Ein Beispiel dafür hat uns Frankreich vor dem Krieg gegeben, als sich Elsaß-Lothringen unter deutscher Okkupation befand. Frankreichs Sozialisten stemmten sich mit ihrer ganzen Kraft gegen eine Kriegserklärung wegen Elsaß-Lothringen. Die Befreiung von Elsaß-Lothringen verbanden sie mit der Entwicklung der Demokratie in Deutschland. In unserer Lage ist es noch unangemessener, das zu verkünden, denn um unseretwillen wird niemand gegen Rußland Krieg führen. Mit unserer eigenen Militärmacht aber können wir Rußland nicht besiegen.

Wenn manche sagen, Rußland müsse zusammenbrechen, und wir müßten das Glück unseres Volkes auf seinen Ruinen aufbauen, so ist das ein typisches Beispiel nationaler Betrachtungsweise. Soviel Kraft, um uns zu bezwingen, wird Rußland immer haben.

Nationalen Hader zwischen zwei Völkern zu schüren, widerspricht nicht nur unserer Weltanschauung, sondern verspricht uns praktisch nichts anderes als den Untergang.

Šavili: »Armeniens Kampf gegen das Osmanische Reich vollzog sich auf religiöser Grundlage. Wie kann man den nationalen Kampf Georgiens damit vergleichen? Hat sich die Ansicht der sozialistischen Revolutionäre Rußlands über unsere Unabhängigkeit denn nicht nach dem Aufstand zu unseren Gunsten geändert?«

Antwort: *1. Der Kampf der Armenier war seinem Wesen nach nicht religiös, sondern national. Das religiöse Moment spielte darin etwa genauso eine Rolle wie bei uns die Schließung von Kirchen durch die Bolschewiken.*

2. Die Ansicht der sozialistischen Revolutionäre hat sich nicht gewandelt. Sie unterstützen uns genauso stark wie vorher.

Wie wir sehen, nimmt Kaki Cereteli eine recht gründliche Analyse des Aufstands von 1924 und der Ursachen für sein Scheitern vor. In interessanter Weise gibt er die Mängel der von der damaligen Regierung betriebenen Außenpolitik wieder, skizziert die Wege künftiger Tätigkeit und beantwortet schließlich Fragen von Anwesenden.